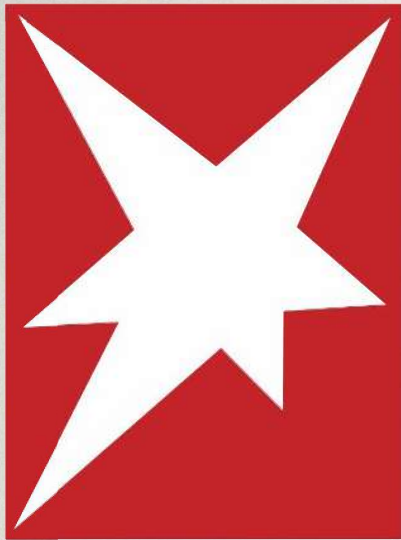


Österreich: € 6,90 / Schweiz: SFR 9,90 / Frankreich, Italien, Spanien, Slowenien, Portugal (cont.): € 8,10 / Benelux: € 7,40 / Dänemark: DKK 74,95 / Finnland: € 8,60 / Griechenland, Malta: € 8,90 / Großbritannien: GBP 8,80 / Kanaren: € 8,40 / Tschechien: CZK 250,- / Ungarn: FT 3990,-
NR. 20 8.5.2024 € 6,20



stern

**„DER STAAT TEXAS HÄTTE
UNS STERBEN LASSEN“**

Wie das Abtreibungsverbot
eine junge Mutter in die
Verzweiflung trieb

**POP UND
PROTESTE**

Besuch bei Eden Golan, die
für Israel beim ESC antritt

STEINMEIER IN DER KRISE

Ist er der falsche Bundespräsident?

REICH IN RENTE

Wer entspannt alt werden möchte, sorgt selbst vor.
Aber wie? Der richtige Plan für jede Phase des Lebens

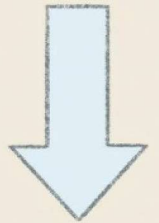


TITEL

DO IT YOURSELF

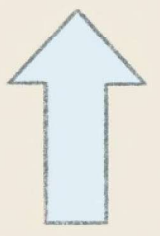
Die Regierung scheitert an einer Rentenreform, die auch junge Menschen ausreichend absichert. Wer entspannt alt werden will, sollte deshalb selbst vorsorgen. Wie geht das am besten?

Von Marieke Einbrodt, Nadine Oberhuber und Nele Spandick;
Illustrationen: Lennart Menkhaus



Geht es im Alter aufwärts oder abwärts? Das hängt vor allem davon ab, ob man früh genug angefangen hat zu sparen – und ob man es auf die richtige Art getan hat





DIE RENTE IST SICHER? DAS WAR EINMAL

Eine kleine Spitze konnte sich Sozialminister Hubertus Heil nicht verkneifen, als er Anfang März seine Rentenpläne vorstellte. Es gebe ja immer mehr Menschen, die länger arbeiten wollten, stichelte er. Er denke da etwa an den Oppositionsführer. Tatsächlich ist CDU-Chef Friedrich Merz inzwischen 68 Jahre alt ist und könnte längst in seinem Ferienhaus am Tegernsee den Ruhestand genießen. Hubertus Heil wäre darüber wohl nicht traurig – was auch an den Ideen liegt, die Merz in Sachen Alterssicherung propagiert: Er findet, man solle das Renteneintrittsalter an die Lebenserwartung koppeln, es also steigern.

Für den Sozialdemokraten Heil ist so etwas keine Option. Und auch seine Koalitionspartner wollen an die Altersbezüge (erst mal) nicht ran. Nur, ein schlichtes Nein kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Deutschland ein Problem hat – und zwar ein großes. Die Beitragszahler werden immer weniger, die Rentner immer mehr. Kamen im Jahr 2000 nur 27 über 65-Jährige auf 100 Menschen zwischen 20 und 64 Jahren, werden es 2035 wohl 49 Alte auf 100 Junge sein.

Statt den Alten etwas zuzumuten – zum Beispiel, länger zu arbeiten –, schlägt die Ampel jetzt die andere Richtung ein: Sollen doch die Jungen gucken, wie sie es hinkommen. Die Regierung will das Rentenniveau bis 2039 festschreiben. Alle, die heute über 52 Jahre alt sind, können aufatmen: Ihre Rente ist sicher – wenn man das derzeitige Leistungsniveau im Rentensystem als ausreichend betrachten will.

Für alle anderen ist vor allem eines sicher: Sie werden immer mehr in das System einzahlen. Die Bundesregierung geht davon aus, dass der Beitragssatz 2028 von 18,6 auf 20 Prozent steigen wird, bis 2035 dann auf 22,3 Prozent. Und schon heute finanziert der Bund einen großen Teil der Rente mit. Über 100 Milliarden Euro fließen aus Steuermitteln in die Rente – das sind etwa 20 Prozent des gesamten Bundeshaushalts.

„Die Politik macht aktuell nicht nur zu wenig, sondern sogar genau das, was sie nicht machen sollte: einseitig bei den Alten entlasten, anstatt die Lasten gleichmäßig zu verteilen“, sagt Silke Übelmesser, Professorin für Öffentliche Finanzen an der Universität Jena. Deprimierend sei das vor allem, weil man das Problem schon in den 1980er-Jahren erkannt habe. Um jetzt, wo die Babyboomer sich verabschieden, noch etwas zu ändern, brauchte es die Mega-Reform. Oder eher: megaviele Reformen. Denn für die eine große Lösung ist es zu spät.

Mit einigen Veränderungen, die Politiker heute noch auf den Weg bringen können, lässt sich das Problem immerhin verkleinern. Mehr Einwanderung etwa hilft, weil die arbeitende Bevölkerung dadurch wächst. Bessere Betreuungsangebote für Kinder helfen, weil dadurch Eltern mehr arbeiten können. Höhere Löhne helfen, weil so auch die Rentenbeiträge steigen. Bei alledem geht es um einzelne Prozentpunkte, um einzelne Milliarden, die irgendwann, zusammengenommen, eine Lösung sein könnten. Damit es so kommt, darf man allerdings nicht zu klein denken. Sonst landet man bei so etwas wie dem „Generationenkapital“, dem zweiten Teil der Regierungspläne neben der Festschreibung des Rentenniveaus.

Was posaunte die Ampel herum, als sie diese Idee in ihren Koalitionsvertrag geschrieben hatte: „Wir stabilisieren die Rente“, sagte der parlamentarische Ge-

schäftsführer der FDP, Johannes Vogel, im Januar 2022 im Bundestag. Er sprach von Demografiefestigkeit, Generationengerechtigkeit und von der Aktienrente: „Da stoßen wir die Tür auf zu einer enkelfittten Rente.“

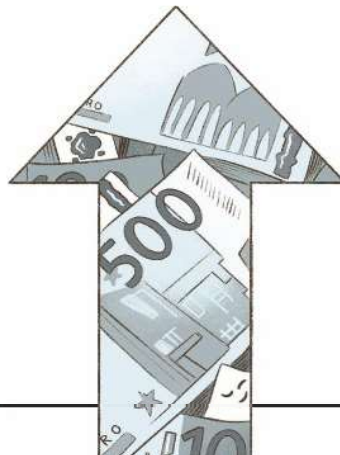
Und nun? Nach langen Verhandlungen über die praktische Umsetzung ist auch Vogel nicht mehr überzeugt von dem, was der Finanzminister und FDP-Parteichef Christian Lindner da mit seinem SPD-Kollegen Heil entworfen hat. Denn das „Generationenkapital“ hat mit der ursprünglichen FDP-Idee einer beitragsfinanzierten Aktienrente nur noch wenig zu tun: Über eine politisch unabhängige Stiftung will der Bund Darlehen aufnehmen und das Geld am Kapitalmarkt anlegen. Für 2024 sind zwölf Milliarden Euro geplant, über die Jahre soll der jährliche Betrag dann um jeweils drei Prozent steigen. Der Grundgedanke ist derselbe, der auch immer mehr Menschen vom Sparkonto zum ETF-Sparplan wechseln lässt: Am Kapitalmarkt ist mit höherer und relativ gleichmäßiger Rendite zu rechnen. Aber wenn das Anlagekapital aus Darlehen stammt, fallen auch Zinszahlungen an. Und wenn man viel Gewinn will, muss man sehr viel investieren.

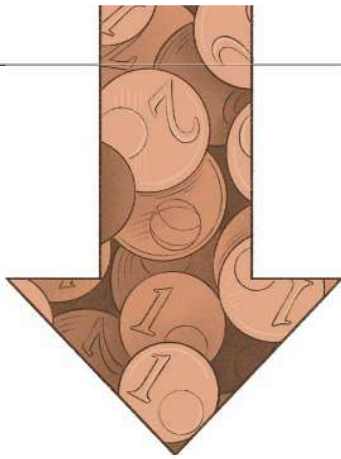
Lindner rechnet damit, dass sich mit dem „Generationenkapital“ bis 2036 ein Betrag von 200 Milliarden Euro ansparen lässt, der von da an die Rentenversicherung entlastet. In jedem Jahr sollen rund zehn Milliarden Euro aus dem Fonds entnommen werden, um damit den demografiebedingten Anstieg der Beiträge zu senken. Laut Modellrechnungen um 0,3 Prozentpunkte. 0,3 Prozentpunkte – das ist übrig geblieben von der enkelfittten Rente. Vogel sagte kurz nach der Vorstellung der konkreten Pläne in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „So ist das Rentenpaket nicht generationengerecht.“

Wenn das Paket ins Parlament geht, werden die FDP-Abgeordneten noch versuchen, ein bisschen was herauszuholen. Aber mit den aktienskeptischen Sozialpolitikern in der Grünen-Fraktion und den Umlagesystem-Fans bei der SPD sind keine großen Sprünge mehr zu machen. Schon gar nicht jetzt, wo die Bundestagswahl immer näher rückt.

Einer von Heils Vorgängern, der CDU-Politiker Norbert Blüm, plakatierte 1986:

DIE REGIERUNG ENTLASTET DIE ALTEN





DIE JUNGEN SOLLEN IMMER MEHR ZAHLEN

„Denn eins ist sicher: Die Rente“. Anfang April fragte ein junger Mann bei einem Bürgerdialog in Essen Christian Lindner nach diesem Versprechen: „Ist meine Rente in 42 Jahren mit dem aktuellen System sicher?“ Lindner antwortete direkt und knapp: „Nein.“

Auf die Rückfrage des jungen Mannes, wie man das ändern könne, sagte der Finanzminister dann doch noch etwas mehr: Na klar, er erwähnte das „Generationenkapital“, er sprach über das Fachkräfteeinwanderungsgesetz. Er sagte aber auch einen bemerkenswerten Satz: „Ich gehe davon aus, dass im Laufe dieses Jahrhunderts die anderen beiden Säulen der betrieblichen Altersversorgung und der privaten Altersversorgung wichtiger werden.“ Wichtiger als die gesetzliche Rente. Heißt: Die Verantwortung fürs Alter trägt jede und jeder für sich selbst.

Immerhin will Lindner die Bürger unterstützen. Im Finanzministerium arbeiten seine Beamten an einer Reform der privaten Vorsorge. Es soll sogenannte Altersvorsorge-Depots geben, die bis zur Auszahlung steuerfrei sind. So sollen – ähnlich wie bei heutigen Riesterverträgen – Steuervorteile die private Vorsorge erleichtern. Der Gesetzesentwurf soll im Herbst kommen. Wer die Ampelkoalition jedoch kennt, weiß: Noch ist nichts sicher. Zumindest sollte sich niemand auf diese Reform verlassen und abwarten.

Offenbar tun das aber auch immer weniger Menschen. Während die Alten über die Rente diskutieren, sorgen viele Junge längst selbst vor: Immerhin 3,6 Millionen der 14- bis 39-Jährigen legen an der Börse an. Innerhalb der vergangenen zehn Jahre hat sich die Zahl der jungen Investoren verdoppelt. Sie schaffen sich ihre Aktienrente einfach selbst. ✘

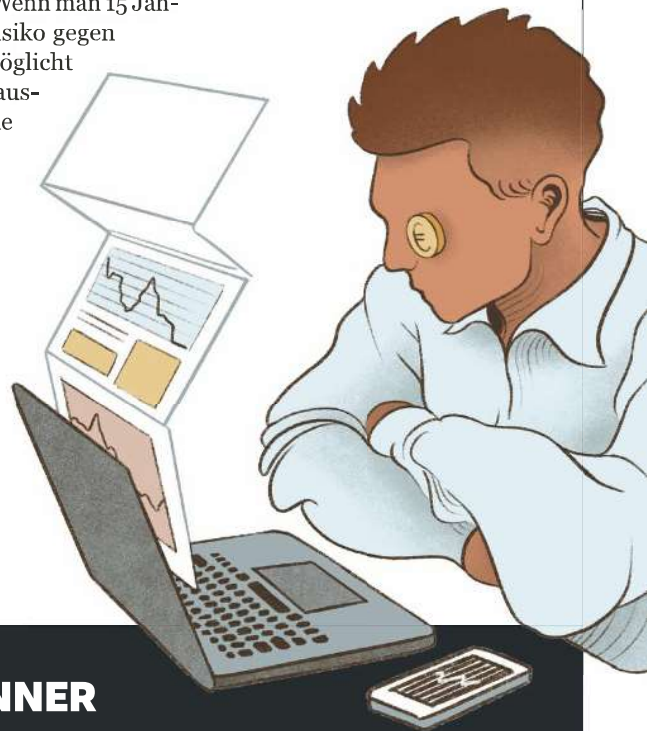
Nele Spandick

DER PLAN FÜRS LEBEN

Das wichtigste Fazit aus dem Rentenkuddelmuddel: Man sollte in jedem Fall auch auf eigene Faust sparen. Das geht schon mit fünf Euro im Monat. Die private Altersvorsorge muss nicht kompliziert sein. Es braucht keine zig verschiedenen Produkte und schon gar keine starren Verträge und komplizierten Sparstrukturen auf Versicherungsbasis, obwohl Berater einem das weismachen wollen.

Drei Bausteine reichen, und man ist mit dem Wichtigsten versorgt: An erster Stelle stehen Versicherungen gegen die größten Lebensrisiken: Krankheit, finanziellen Ruin und Arbeitsunfähigkeit. Dann gilt es, einen Geldpuffer für Notfälle auf dem Tagesgeldkonto aufzubauen. Fürs langfristige Sparen sollte man Aktien nutzen, am besten in Form von sogenannten ETFs. Wer zum Beispiel in den beliebten ETF MSCI World investiert, legt in mehr als 1500 Unternehmen aus 23 Industrieländern an. Wenn man 15 Jahre Zeit mitbringt, geht das Verlustrisiko gegen null. Und nur der Aktienmarkt ermöglicht Erträge, die auf Dauer die Inflation ausgleichen, damit das Ersparte am Ende noch mindestens genauso viel wert ist wie bei der Einzahlung.

Die drei Bausteine sollten Sparrer ein Leben lang behalten. Doch alle paar Jahre gilt es zu überlegen, ob sich etwas verändert hat: Kann ich inzwischen mehr zurücklegen? Will ich ein Haus kaufen? Wie viel mehr Geld brauche ich, wenn ich Kinder bekomme? Auf den folgenden Seiten zeigen wir Ihnen, was in welcher Lebenslage die beste Strategie ist.



1. BEGINNER

Berufseinsteiger mit Mitte 20 haben meist keine großen Verpflichtungen – aber auch nicht viel Sicherheit. Sie verdienen im Schnitt rund 3000 Euro brutto, die Arbeitsverträge sind oft befristet. Ihre Hauptfragen lauten: Wo kann ich mein Geld anlegen? Und wie viel sollte es sein?

Beim Start ins Arbeitsleben geht es zunächst darum, Risiken abzusichern, dann kann es losgehen mit dem Sparen. Gerade junge Leute sollten dabei aber skeptisch gegenüber Versicherungsverkäufern sein, denn deren Interesse ist vorrangig, Produkte gegen Provision zu verkaufen, warnt Niels Nauhauser, Finanzexperte von der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. Er rät: ➤



2. SELBSTSTÄNDIGE

Junge Selbstständige sind auf sich allein gestellt, sie zahlen nicht automatisch in die Rentenversicherung ein, anders als Angestellte. Wie also sorgt man vor, wenn man ungefähr 30 Jahre alt ist, noch keine Kinder hat, aber ein eigenes Unternehmen, das rund 3500 Euro brutto monatlich abwirft?

„Schließen Sie keine Versicherung zur Altersvorsorge ab.“ Sie ist starr, teuer und wirft wenig Ertrag ab. Gerade junge Leute sollten beim Sparen aber unbedingt flexibel bleiben. Denn wer weiß, was ihre Zukunft noch so bringt.

Drei Lebensrisiken sollten Berufseinsteiger indes unbedingt mit Versicherungen abdecken, und zwar so früh wie möglich: Die Privathaftpflicht zahlt, falls man anderen Schaden zufügt, finanziell oder körperlich. Ohne diese Police kann ein unbedachter Moment im Straßenverkehr oder im Umgang mit anderen schlimmstenfalls den finanziellen Ruin bedeuten. Eine Krankenversicherung und Auslandsreisekrankenversicherung sollte man ebenfalls besitzen. Und zum Absichern des Arbeitseinkommens empfiehlt sich eine Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitspolice. Letztere springt nur ein, wenn man wirklich kaum noch arbeiten kann (egal, in welchem Beruf). Sie ist dafür deutlich günstiger als eine Berufsunfähigkeitsversicherung, die zahlt, sobald jemand seinen gewählten Beruf nicht mehr ausüben kann.

Sind die drei Grundrisiken abgesichert, gilt (in jedem Alter): immer zuerst Schulden zurückzahlen, falls ein Ausbildungs- oder Konsumkredit läuft. „Kredite sind in der Regel teuer. Jeder in die Tilgung investierte Euro ist gut angelegtes Geld“, sagt Nauhauser. Das erste Sparziel ist dann eine Rücklage für Notfälle. Als Faustformel gehören drei Nettogehälter aufs Tagesgeldkonto. Dort sind sie täglich verfügbar, werfen aber sogar einige Euro Zinsen ab. Das ist besser, als Geld auf dem Girokonto zu parken, wo es durch die Inflation nur an Wert verliert.

„Wenn ein Berufseinsteiger diesen Grundstock gelegt hat, dann kann er Geld in Aktienfonds investieren“, sagt Dennis Buchmann, Niederlassungsleiter der Quirin Privatbank in Hamburg. Am besten geht das mit einem Sparplan bei einer Direktbank, der jeden Monat automatisch Geld vom Girokonto abzweigt und dafür Aktien-Indexfonds kauft, sogenannte Aktien-ETFs. Einer der besten und breitesten Aktienindizes ist der Weltindex MSCI World (er setzt auf Unternehmen in Industrieländern). Im MSCI ACWI sind auch Schwellenländer vertreten – was risikoreicher ist, aber auch zu mehr Rendite führen kann. Solche Sparpläne lassen sich bereits ab fünf Euro besparen, 50 Euro monatlich wären natürlich besser. Mit einem Aktien-ETF-Sparplan hat man eine ziemlich gute Basis gelegt: Man streut das Risiko über viele Hundert Unternehmen, an deren Gewinnen man beteiligt wird. Einzelne Aktien kann man sich auch später noch anschaffen. Sie sind aber risikoreicher und bringen nicht unbedingt bessere Erträge.

Die Grundregel für Selbstständige lautet: „Sie sollten besonders flexibel bleiben, falls der eigene Laden mal nicht so läuft wie gehofft“, sagt Quirin-Berater Buchmann. Deshalb ist es ratsam, zuerst den Notfallpuffer auf rund sechs Nettogehälter zu erhöhen. „Wenn möglich, sollten Selbstständige das Unternehmen auch von ihrer Privatperson trennen“, rät Buchmann. Das geht, indem sie eine GmbH oder UG gründen.

Und wie viel monatliches Sparen wird Selbstständigen zusätzlich empfohlen? Da hilft ein Blick auf Angestellte: Bei denen landen knapp 20 Prozent vom Monatsbrutto in der gesetzlichen Rentenversicherung. Zudem sollten je nach Finanzlage noch 5 bis 10 Prozent in private Sparverträge fließen. Auch der Immobilienkauf kann Teil der Privatvorsorge sein, eine schuldenfreie Immobilie erspart später die Miete. Für mögliche Reparaturen muss aber auch zurückgelegt werden.

„Vorsicht vor Basisrenten!“, mahnt Verbraucherschützer Nauhauser. Die häufig als Rürup-Rente bezeichneten Verträge seien zwar ausdrücklich für Selbstständige gedacht, aber: „Hier ködern Vermittler gern mit Steuervorteilen, doch die sind teuer erkaufte: Das Geld ist nie wieder verfügbar, außer später als Rente. Und man bindet sich auf Lebenszeit an einen Versicherer.“ Deshalb sollten junge Selbstständige Rürup- und Riester-Verträge trotz staatlicher Förderung meiden. Bei beiden bleibt vermutlich fast keine Rendite übrig, belegen Berechnungen der Bürgerbewegung Finanzwende. Selbstständige, die insolvenzfest fürs Alter vorsorgen wollen, zahlen besser freiwillig in die gesetzliche Rentenversicherung ein. Über die Witwen- und Witwerrente ist so auch für Hinterbliebene gesorgt. Und sie können Sondersysteme für freie Berufe und Kammerberufe nutzen, die berufsständischen Versorgungswerke, nach Prüfung von deren Anlagestrategie, so Nauhauser: „Da gibt es – wie bei der betrieblichen Altersversorgung – ganz solide Angebote, aber auch vieles, was wir niemandem empfehlen würden.“

38

Prozent der Deutschen sparen laut Verband der Privaten Bausparkassen Geld auf dem Girokonto

33

Prozent nutzen zur Geldanlage ein klassisches Sparbuch



3. RUSHHOUR-PAARE

Mit etwa 35 Jahren gründen viele Paare nicht nur eine Familie, sondern träumen auch vom eigenen Haus. Angenommen, einer der beiden arbeitet in Vollzeit und verdient 4000 Euro im Monat, der andere bekommt in Teilzeit rund 2000 Euro brutto. Wie können sie neben steigenden Ausgaben auch noch vorsorgen?

Besonders wichtig ist für diese beiden, dass sie die finanziellen Lasten der Kindererziehung fair verteilen. Das heißt: Derjenige, der mehr verdient, gibt dem finanzschwächeren Partner regelmäßig Geld zum monatlichen Sparen ab. Sonst stünde der Teilzeitarbeiter, der für die Kinder beruflich kürzertritt, ohne ausreichende Altersvorsorge da, wenn beide sich trennen. Bei Eheleuten gibt es gesetzliche Regelungen, die bei einer Scheidung greifen, den Versorgungs- und Zugewinnausgleich: Er sorgt dafür, dass die angesammel-

ten gesetzlichen Rentenpunkte anteilig zwischen beiden aufgeteilt werden. Ebenso wird das Vermögen ermittelt, das beide während der Ehe angesammelt haben. Auch hier müssen Unterschiede ausgeglichen werden. Bei Unverheirateten hingegen muss der Teilzeitarbeiter kräftig selbst sparen, und das sollte er so viel wie möglich mit Aktien machen, also am besten mit einem Aktien-ETF-Sparplan, rät Quirin-Berater Dennis Buchmann. Dank der langfristigen Rendite, die mit Aktienanlagen zu erwarten ist, vermehren sich selbst kleine Monatsbeträge auf Dauer gut.

Für den Teilzeitarbeitenden kann sich auch ein Riester-Vertrag lohnen, weil hohe Kinderzulagen gezahlt werden. „Er sollte aber in den Vertrag nicht mehr einzahlen, als unbedingt nötig ist, um die vollen Zulagen zu erhalten“, sagt Nauhauser. Bei rund 25 000 Euro Bruttogehalt müssen vier Prozent davon hineinfließen – inklusive der Zulagen. Also 1000 Euro im Jahr. Da die Grundzulage bereits 175 Euro beträgt und die Kinderzulage jeweils 300 Euro, sammeln sich bei zwei Kindern bereits 775 Euro an Zulagen im Vertrag. Der Eigenanteil beträgt also nur noch 225 Euro jährlich, 18,75 Euro im Monat. Das ist einer der wenigen Fälle, in denen sich ein Riester-Vertrag rechnet, weil man viel staatliches Geld geschenkt bekommt. Der Besserverdienende sollte die Finger vom Riester-Vertrag lassen.

Die betriebliche Altersversorgung (bAV) könnten beide Partner in Erwägung ziehen, „aber nur, wenn es eine hohe Förderung vom Arbeitgeber gibt. Das ist die Ausnahme“, sagt der Verbraucherschützer. In aller Regel sind bAV-Verträge nämlich Rentenversicherungsverträge, das heißt, sie sind sehr starr, teuer und werfen nur wenig Ertrag ab. Die sogenannten „Vermögenswirksamen Leistungen“ des Arbeitgebers sollten jedoch beide nutzen: Jeder kann sich damit einen ETF-Sparplan einrichten und erhält zusätzliches Geld vom Arbeitgeber (6,65 bis 40 Euro im Monat, das sind im Bestfall 2880 Euro alle sechs Jahre) und noch die Arbeitnehmersparzulage vom Staat (80 Euro jährlich), wenn das Jahresgehalt bei circa 50 000 Euro brutto und weniger liegt.

Für den Hauskauf sollten die beiden möglichst weit weg vom Aktienmarkt sparen, rät Berater Buschmann: „Am besten sammeln sie das Eigenkapital auf einem Tagesgeldkonto.“ Ideal wäre es, so viel zu sparen, dass der Kredit übersichtlich ausfallen kann und bis zum Rentenbeginn nicht nur die Schulden getilgt sind, sondern auch ein zusätzlicher ETF-Sparplan gefüttert werden kann. „Schwierig wird es nämlich, wenn das Haus so teuer ist, dass jahrelang wegen der hohen Raten kein Geld mehr für die Altersvorsorge übrig bleibt“, weiß Buchmann aus vielen Gesprächen. Renovierungen können außerdem ziemlich ins Geld gehen. ➤



4. GESCHIEDENE

Plötzlich ist man wieder allein, meist um die 40 Jahre alt, und für sich und ein Kind zuständig. Wie soll man als Angestellter mit einem Bruttomonatsgehalt von rund 4000 Euro auch noch regelmäßig Geld anlegen? Und lassen sich mögliche Verluste wie etwa abgegebene Rentenpunkte, die durch die Scheidung bedingt sind, ausgleichen?

Für die meisten Familien bricht mit der Scheidung eine Welt zusammen, auch finanziell. Denn während viele Paare den gemeinsamen Haus- und Lebensunterhalt für sich und die Kinder mit zwei Einkommen bestreiten, müssen Geschiedene nun gleich zwei Wohnungen finanzieren. Beide können sich nur noch auf ihr eigenes Gehalt verlassen – und später auch nur auf die eigene Altersvorsorge. Doch wovon sparen, wenn vom Gehalt am Monatsende nur wenig übrig bleibt? Eine wichtige erste Überlegung: Ist es irgendwie möglich, dass beide wieder Vollzeit arbeiten? Wer nicht mehr

25

Prozent der Deutschen haben ihr Geld in ein Haus oder eine Eigentumswohnung investiert

zu zweit vorsorgt, ist im Alter noch mehr darauf angewiesen, selbst möglichst viele Rentenpunkte gesammelt und Geld gespart zu haben.

Wer in Vollzeit durchschnittlich verdient, also rund 4000 Euro monatlich, hat als Alleinerziehender mit Steuerklasse II etwa 2700 Euro netto monatlich zur Verfügung. Die durchschnittliche Kaltmiete beträgt für eine 70-Quadratmeter-Wohnung aktuell im Schnitt rund 700 Euro. Nach Abzug aller Kosten bleiben vielen rund 160 Euro zum Sparen übrig. Zumindest 100 Euro monatlich sollten Getrennte fürs eigene Alter versuchen zurückzulegen. Zudem sind sie gut beraten, das Geld möglichst gewinnbringend für sich arbeiten zu lassen. Auch hier bietet sich ein ETF-Sparplan an. Mit Aktien-ETFs können selbst aus 100 Euro monatlich noch 68 000 Euro werden, im Laufe von 25 Jahren. Neben dem Klassiker MSCI World bietet sich der All-Countries-World-Index (MSCI ACWI) an, der nicht nur Unternehmen aus Industrieländern einbezieht, sondern auch solche aus aufstrebenden Staaten.

Außerdem gibt es Indizes, die besonders stabile Firmen bündeln, die trotzdem stark wachsen (MSCI World Quality). Und man kann einen Index mit kleineren Unternehmen beimischen (MSCI World Small Caps), die schwanken zwar etwas mehr, wachsen aber im Langfristvergleich ein bisschen stärker als Großkonzerne.

Bis zum 45. Geburtstag ist auch noch Zeit, Lücken im Rentenkonto zu füllen, die durch frühere Ausbildungszeiten entstanden sind. Wer also lange zur Schule gegangen ist oder studiert hat, kann dafür nachträgliche Beiträge entrichten. Das sollten vor allem jene nutzen, die durch eine Scheidung Rentenpunkte verloren haben. Als Faustregel gilt hierbei: Wer für ein Ausbildungsjahr rund 8400 Euro nachzahlt, bekommt einen Rentenpunkt gutgeschrieben. Das entspricht aktuell 37,60 Euro mehr Monatsrente. Der Betrag wird dann mit jeder Rentenerhöhung angehoben.

VIELFALT
verbindet

Vom 6. bis zum 12. Mai 2024 nimmt RTL Deutschland, wozu auch der *stern* gehört, verschiedene Facetten des Themas „Generationen“ in den Blick.

Die Themenwoche ist Teil der Initiative „Vielfalt verbindet“, die für Gemeinschaft, Akzeptanz und Gleichberechtigung eintreten will.

24

Prozent verfügen über eine Renten- oder Kapitallebensversicherung



5. MIDLIFE-OPTIMIERER

Ab Mitte 40 sollten Selbstständige eine Bestandsaufnahme machen: Spare ich wirklich schon genug? Meist verdient man jetzt recht gut, 5000 Euro brutto im Schnitt. Also könnte man mehr sparen als vorher. Und wer noch keine Immobilie hat, denkt spätestens jetzt: Nun aber ran! Oder ist es dafür schon zu spät?

Einen Rat kann man allen mittelalten Sparern geben: „Alle bestehenden privaten Rentenverträge gehören auf den Prüfstand“, mahnt Verbraucherschützer Nauhauser. „Denn unsere Erfahrung ist viel zu oft, dass die Kosten so hoch sind, dass kaum angemessene Erträge zu erwarten sind, wenn die Verträge fortgesetzt werden.“ Aktuell werfen solche Policen selbst nach 20 oder 30 Jahren Einzahlung so wenig ab, dass sie kaum die Inflation ausgleichen. Es gibt die Möglichkeit, die Verträge weiterlaufen zu lassen, ohne weiter einzuzahlen – in der Branche heißt das „beitragsfrei stellen“. Das sollte man mindestens in Betracht ziehen, vor allem bei Riester- und Rürup-Verträgen. Wer eine Lebensversicherung aus den 1990er-Jahren besitzt, mit Garantiezinsen von rund vier Prozent, sollte sie weiterlaufen lassen. Das ist dann der Sicherheitsbaustein im Depot. Unbedingt sollten Versicherungssparer aber das jährliche Aufstocken der Einzahlungsbeträge stoppen. Denn das produziert jedes Jahr neue Abschlusskosten – ohne Mehrertrag. Hierzu reicht ein Schreiben an den Versicherer.

Vorsichtig sein sollten sie grundsätzlich, wenn Versicherungsvermittler, -makler und Honorarberater Versicherungsverträge verkaufen wollen. Beim Honorarberater fließen zwar die Provisionen zurück an die Kunden, doch die binden sich weiterhin langfristig an teure und ertragsschwache Versicherungsverträge. Oft argumentieren die Berater mit einer Steuersparnis, das gilt es geflissentlich zu überhören. Allzu oft ist das nämlich nur eine Verkaufsmasche für unrentable Versicherungen, wie Berater Nauhauser erklärt.

Wer mehr vorsorgen will, der sollte auch im mittleren Alter auf den Aktienmarkt setzen und sein ETF-Depot aufstocken. Mit breit gestreuten Indexfonds auf den MSCI World Index sind langfristig rund sechs Prozent Rendite nach Inflation zu erwarten, und gute 20 Jahre Zeit hat der Sparer ja noch. Wer 250 Euro im Monat erübrigen kann, bekommt vermutlich bis zur Rente noch rund 114 000 Euro auf dem Fondsdepot zusammen. Wählt man sogenannte thesaurierende Fonds und ETFs (erkennbar durch den Zusatz „Acc.“ beim Fondsnamen), dann werden auch die jährlichen Gewinnausschüttungen gleich wieder neu angelegt und neue Fondsanteile davon gekauft. Das sorgt zusätzlich für einen Zinseszinsseffekt.

Auch den Kauf einer Wohnung kann der Mittvierziger noch gut angehen, selbst in einer Großstadt. Das garantiert ihm später Mietfreiheit. Er sollte aber genügend Eigenkapital mitbringen, möglichst 30 Prozent des Kaufpreises, um die Zinsen klein zu halten. Derzeit bekommt man für rund 300 000 Euro in fast allen Städten eine solide Dreizimmerwohnung. Bei beispielsweise 200 000 Euro Kredit wären die Schulden mit einem Volltilgendarlehen bei einer Monatsrate von 1160 Euro in 20 Jahren komplett abgetragen (3,5 Prozent Zinsen). Ob man die Rate selbst aufbringt oder die Wohnung erst mal vermietet, hängt von eigenen Vorlieben und der örtlichen Miethöhe ab. Ein Puffer für Mietausfälle und Reparaturen muss aber in jedem Fall vorhanden sein, ohne die Vorsorgekonten anzutasten. ➤



6. LAST-MINUTE-SPARER

Manchmal muss man den Turbo einlegen: Mit 50 Jahren zahlen viele immer noch den Hauskredit ab, die eigenen Kinder stellen Ansprüche. Wie legt man an, wenn die Zeit bis zur Rente langsam knapp wird? Es bleibt bei rund 6000 Euro Monatsgehalt zwar genug Geld zum Sparen übrig – nur wo holt es in kurzer Zeit am meisten raus?

Grundsätzlich gilt: lieber Schulden tilgen als Geld anlegen. Von daher läge es nahe, überschüssige Beträge für den Hauskredit zu verwenden, um ihn schneller abzutragen. Es kommt aber ganz darauf an, auf welchen Zinssatz das Darlehen läuft: Sind dafür 3,5 Prozent Zinsen fällig (wie aktuell oder beim Abschluss vor rund zehn Jahren), sollte man Sondertilgungen leisten. Beträgt der Zinssatz nur etwa 1,5 Prozent, ist es besser, das zusätzliche Geld anderweitig anzulegen. Dafür gibt es drei Möglichkeiten.

Gegen das Aktiensparen mit ETF spricht auch im höheren Alter nichts, finden Finanzexperten. Wer die Risikobereitschaft dafür mitbringt, sollte die Renditechancen daher nutzen. „Man muss ja nicht mit 67 Jahren das Depot auflösen, nur weil man in Rente geht“, sagt Nauhauser, „sondern kann auch, falls die Kurse gerade nicht gut stehen, das Depot laufen lassen und sich nur nach Bedarf die Monatsraten auszahlen lassen.“

Für Sicherheitsbewusste gilt ab 50 Jahren: „Rentenpunkte kaufen ist eine sichere Option für mehr Rente. Allemal besser als eine klassische Rentenversicherung“, sagt der Verbraucherschützer. „Es ist zwar nicht der Renditeturbo, aber dafür erreicht man damit auch die Hinterbliebenenabsicherung über Witwerrenten“, ergänzt Dennis Buchmann von Quirin. Für jeweils 8400 Euro erhält man aktuell einen Rentenpunkt gutgeschrieben. Angenommen, man kauft zwei Rentenpunkt im einem

Jahr. Das entspricht einem Rentenplus von gut 75 Euro im Monat. Durch die jährlichen Rentensteigerungen erhöht sich der Betrag aber noch. In 17 Jahren könnten es rund 105 Euro sein.

Wer Sicherheit sucht, aber der gesetzlichen Rente nicht traut, kann auf Staatsanleihen der Bundesrepublik setzen. Aktuell werfen solche Anleihen für einen Zeitraum von sieben Jahren 2,4 Prozent Zinsen jährlich ab, danach gibt es das gezahlte Geld komplett zurück. Nach Steuern bleiben also 1,8 Prozent sicherer Ertrag übrig.

Und wer einen Mix aus gewagteren und sicheren Anlagen zusammenstellen will, dem rät Berater Buchmann, das Kapital auf drei Töpfe zu verteilen: einen täglich verfügbaren Not-Topf auf dem Tagesgeldkonto, einen Topf für in fünf Jahren mit Anleihen oder Festgeld und einen Wagnistopf, der erst zu Rentenbeginn angetastet wird. Darin stecken die Aktien.

20

Prozent der Deutschen legen Geld in Aktien an, 22 Prozent in Investmentfonds



7. GUTVERSORGT

Noch zehn Jahre bis zur Rente, das Haus ist abbezahlt, die private Vorsorge steht, und die Kinder sind allmählich aus dem Haus. Bald werden zudem die Auszahlungen aus privaten Lebens- und Rentenversicherungen fällig. Wenn dann noch ein Bonus oder eine Erbschaft dazukommt, fragt sich mancher: Wo das Geld anlegen, das ich ja bald brauche?

Für den 55-Jährigen gilt im Prinzip dasselbe wie für den 50-Jährigen: Er kann sein Geld auf Aktien und Anleihen aufteilen. Wenn er risikobereit ist, kann er aber einen Hauptteil in Aktien anlegen. Es ist eher unwahrscheinlich, dass die Kurse in zehn oder zwölf Jahren tiefer stehen als jetzt. Die Chancen darauf, dass die Gewinne aus Aktien größer werden als die sicheren Zinsen, die Staatsanleihen abwerfen, sind dagegen ungleich größer. Der ältere Sparer könnte natürlich auch gezielt nur solche Aktien-ETFs kaufen, deren Wert wenig schwankt, selbst wenn es an den Börsen turbulent zugeht. Das geht zum Beispiel mit den Indizes auf Qualitätsaktien, also dem MSCI World Quality (siehe auch „Geschiedene“), oder auf sogenannte Substanzaktien, das sind besonders solide Großunternehmen (MSCI World Value). Möchte man außerdem schon regelmäßige Auszahlungen bekommen,

Grunde bringt ein „normaler“ Weltaktienindex meist mehr Rendite. Bei dem müsste man den Ertrag jedoch abschöpfen, indem man regelmäßig Aktien verkauft. Damit fühlen sich viele Sparer unwohl, doch der Quirin-Berater sagt: „Wirtschaftlich-rational ist das Abschöpfen von Gewinnen sinnvoll – egal ob der Ertrag dabei aus Dividenden stammt oder aus Kursgewinnen.“

Für Sicherheitsbewusste empfehlen Finanzexperten außerdem Anleihen mit unterschiedlichen Ablaufzeiten: Es werden Staatsanleihen mit sicherer Verzinsung gekauft, die jeweils nach zwei, fünf, sieben und zehn Jahren fällig werden. So steht laufend Kapital zur Verfügung, das man entweder aufbrauchen oder neu anlegen kann. Und wer fürchtet, dass die gesetzliche Rente noch nicht reicht, weil er vielleicht erst 30 Entgeltpunkte gesammelt hat, der kann Rentenpunkte kaufen. Das ist auch

H HURTIGRUTEN

DAS ORIGINAL

34 Häfen, über 100 Fjorde

NORWEGEN 2025

12 TAGE AB

1.909€*

hurtigruten.de

BIS ZU 1.000 € BORDGUTHABEN*

*Limitiertes Kontingent, SELECT-Tarif.

© ERIKA TIREN / HURTIGRUTEN NORWEGEN | Hurtigruten Global Sales AS • Langkaia 1 • 0150 Oslo • Norwegen

um sich Urlaube oder Hobbys zu finanzieren, sind Dividenden-Aktien das Mittel der Wahl: Dividenden sind Gewinnausschüttungen, die Aktiengesellschaften regelmäßig an ihre Aktionäre auszahlen, oft auch quartalsweise. Es gibt Indexfonds, die vor allem Aktien von Firmen bündeln, die sehr viele solcher Sonderzahlungen leisten. Der „S&P Global Dividend Aristocrat“-ETF etwa zahlt derzeit jährlich 4,13 Prozent aus, das bedeutet: Kauft man ETF-Anteile für 50 000 Euro, fließen jährlich 2065 Euro an Dividenden aufs Konto. Immerhin 172 Euro im Monat. Ganz ohne die Aktien anzutasten, deren Kurse können also weiter steigen. Sie entwickeln sich jedoch meist nicht ganz so dynamisch wie andere. „Überdurchschnittliche Erträge kann man hier nicht erwarten“, sagt Nauhauser. Auch Buchmann erzählt: „Viele kommen mit der Dividenden-Idee auf uns zu, aber wir machen das nicht.“ Denn im

steuerlich sehr interessant. Bei zwei Stück pro Jahr für knapp 17 000 Euro sind das in vier Jahren acht Rentenpunkte. Das ergibt so viel Zusatzrente, als hätte man acht Jahre länger zum Durchschnittsverdienst gearbeitet. Wer dann noch bis 65 arbeitet, der kommt schon bei einem Durchschnittsgehalt auf 48 Punkte, das wären etwa 1800 Euro Bruttorente – künftige Steigerungen kommen noch dazu. Inklusiv mietfreien Wohnens, Auszahlungen aus einer Privatrente und des Auszahlplans aus dem Depot klingt das doch ganz beruhigend. ✨



Nadine Oberhuber hat sich schon durch einige der erwähnten Lebenslagen gekämpft – und dabei stets eisern an ihrem Fondsdepot festgehalten. **Lennart Menkhaus** illustrierte die Menschen in ihren unterschiedlichen Alters- und Sparphasen

Mehr zum Thema: Interview über häufige Fehler bei der Altersvorsorge auf der nächsten Seite